

= A VI 5 b

Nachl. G. Teichmüller C I 43

Theologie

Erkenntnistheoretischer Beweis fuer das Dasein Gottes.

Der Fehler der bisherigen Theologie

Sollen wir sagen, dass es merkwürdig oder natürlich sei, dass die Gotteslehre bei den Philosophen

und Theologen immer einen gewissen Begriff von Gott selbst schon voraussetzt und also eigentlich schon im höchsten Masse unmethodisch ist? Gerechtfertigt waere dies Verfahren, wenn man es als selbstverständlich gelten lassen könnte, dass Gott sich uns bezeugt und offenbart und wir also irgendwie eine unmittelbare Kunde von ihm hätten; merkwürdig aber, wenn der Standpunkt des Zweifels oder des Atheismus vorausgesetzt wird; denn wie kommt man dazu, von einem Gegenstande zu sprechen, der uns in keiner Erkenntnisquelle gegeben und uns also auf keine Weise bekannt ist?

Da also die Tatsache eines Verstosses gegen die oberste Regel aller wissenschaftlichen Methode bei den Philosophen und Theologen offen vorliegt, indem alle ohne Weiteres voraussetzen, der Leser kenne das Object der Theologie, so verlohnt es sich wahrlich der Mühe, diesen Umstand genau zu erwägen; denn solche Dinge sind wichtige Zeichen für den Sachverhalt selbst.

Einteilung aller Fragen der Wissenschaft.

Wenn man alle überhaupt möglichen Fragen überblickt und dem Aristoteles folgen will, so

scheint es sich in aller Wissenschaft immer um Dreierlei zu handeln, nämlich ob etwas ist, was es ist und warum es ist. Allein ein Blick genügt, um uns zu überzeugen, dass diese ganze Betrachtungsweise dogmatisch ist; denn Aristoteles setzt dabei projectivisch die Dinge voraus und

* Einteilung aller möglichen Fragen der Wissenschaft;

Es dreht sich hier also darum, was man bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung zuerst zu fragen hat;

Deshalb müssen wir uns auf die möglichen und notwendigen Fragen überhaupt besinnen.

* Im Original auf besond. d. Seiten: 336 a, b, c wo es fast abbricht

Kein was d

fragt bloss: fand eine Mondfinsternis statt? Was ist eine Mondfinsternis? wodurch entsteht sie? Durch Aristoteles erfahren wir also garnicht, warum gerade diese Fragen gestellt werden müssen und ob man nicht noch andres und Wichtigeres fragen könne. Deshalb ist Kants Methodologie vorzuziehen, der in erster Linie fragte, wie ein Gegenstand nach der transcendentalen Topik gegeben sei, d.h. wie er nachden Erkenntnisskräften bestimmt werden könnte, so haben wir doch zur Genüge gesehen, dass Kants Vorstellung von seinen Erkenntnisskräften, seinem Bewusstsein und Selbstbewusstsein ausserordentlich trivial und nur für Anfänger im kritischen Denken nützlich ist.

Nun wäre es sehr bequem, wenn man, wie die Scholastiker, sich ohne Weiteres auf den Philosophen, d.h. ^{auf} Aristoteles berufen könnte; denn

dieser giebt ja allerdings im ersten Kapitel des zweiten Buches der Analytica posteriora den erwünschten Bescheid, indem er so auf's Brett uns sofort die vier möglichen Fragen der Wissenschaft auszahlt. Wir suchen überall, sagt er, nur erstens, dass etwas ist (ὄν) zweitens warum oder wodurch es ist (τί) , drittens, ob es ist oder nicht (εἴ τί ἐστιν ἢ οὐκ ἐστίν) , viertens was es ist (τί ἐστίν). Wenn wir dies jedesmal erkannt haben, hören wir zu suchen auf (ἵστῶμεθα). Nun mag Aristoteles aber noch so beachtenswert sein, so hat er doch jedenfalls diese Fragen nur aus der Beobachtung aufgegriffen und weder den Grund der Vierheit angegeben, noch die vier Kategorien, die den vier Fragen als Gesichtspunkte dienen, definiert, deducirt oder indirect erwiesen.

Wie völlig dogmatisch und projectivisch die Aristotelische Auffassung ist, kann man leicht zeigen. Er nimmt nämlich den ideellen Inhalt des Erkenntnissvermögens schlechtweg für gleichbedeutend mit Sein und mischt nur in naiver Weise auch die reale Existenz mit diesem ideellen Sein. So z.B. ist ihm die Frage, ob etwas ist oder nicht, von dem Urtheil, dass etwas ist, nur wie das Allgemeine (κατὰ τὸ κοινόν) vom Particulärem (κατὰ τὸ ἰδίον) verschieden, und wenn man schon glaubt, dass seine Beispiele, wie ob Gott

Wir müssen deshalb nach unserer neuen Philosophie die wissenschaftlichen Fragen und ihre Zahl von Neuem bestimmen . Nun dreht es sich bei jeder wissenschaftlichen Frage um Erkenntniss . Also ist die erste Frage, wie es sich mit dem Coordinatensystem des vorgelegten Begriffes verhalte, sowohl nach seiner Form als Schluss , als nach seinem Inhalte . Beides betrifft das ideele Sein . Damit wären denn die zwei Aristotelischen Fragen , was der Gegenstand in seinem ideellen Sein , d.h. als Begriff , ist und wodurch er ist, d.h. nach seinem Ort im dem Coordinatensystem , mit beantwortet .

Centaur , Mond überhaupt existirten , sich auf die reale Existenz allein bezögen , so wird man überrascht zu sehen , dass er auch den Begriff "Dreieck " (*Τριγωνου*) welcher doch keine reale Existenz hat und haben kann, mit in dieselbe Reihe stellt . Es dreht sich bei ihm also nur um das ideelle Sein in der Erkenntnisstätigkeit , wesshalb er auch nachweist , dass wir bei allen diesen Fragen immer den Mittelbegriff ^(εξου) suchen , der den Grund des Seins (*το δ' εστιν το σιν*) enthalte ; denn die reale Existenz kann ja nicht durch einen logischen Grund~~α~~ entspringen , wohl aber ein ideelles Sein , D.H. ein Begriff oder objectiver Denkinhalt .

Desshalb ist die Aristotelische Formulierung der Fragen durchaus ungenügend ; damit soll aber der scharf beobachtende , analytische Geist des Aristoteles nicht um seine Ehre kommen , sondern man wird seine Fragen in einer kritischeren Fassung beibehalten können . Denn wenn man sich auch zunächst geneigt fühlen möchte , die Methodologie Kant's

Zweitens hat aber jeder Begriff unseres Erkenntnisskreises seine Beziehungspunkte in unmittelbarem Bewusstsein . Wir müssen daher fragen , durch welche Erkenntnisquelle er gegeben sei, ob in dem Ichbewusstsein als substantiales oder in dem Bewusstsein unserer Functionen als reales Sein . Darin liegt die Aristotelische Frage , ob der Gegenstand ist. Hiermit sind die möglichen Fragen erschöpft ; denn, da alles Erkennen in der Auffassung von Coordinatensystemen besteht , so kann nur der einzelne Terminus (quid) oder seine Coordination (cur) oder die Beziehung der Erkenntnisfunction auf das gegebene Bewusstsein (quod) in Frage kommen . Alles Weitere ist Wiederholung derselben Fragen in immer speciellerer Durchführung .

Nach der bisherigen Theologie kann es weder einen Begriff noch einen Namen von Gott geben .

Wenn man nun nach einem Prädicate oder nach einem Grunde fragt, so muss das Subject immer schon im Bewusstsein gegeben sein . Hierin liegt aber gerade

die Seltsamkeit der bisherigen Theologie , dass man immer bloss fragt, ~~was~~ was Gott sei und ob oder warum er sei; denn man setzt dabei notwendig voraus , dass man schon das Subject " Gott " kenne und sich irgendetwas Bestimmtes bei diesem Worte denke . Die Frage , warum Gott sei , fällt nämlich in der Theologie mit der Frage , ob er sei , zusammen , weil es sich bei dem Absoluten nicht um äussere Bedingungen handeln kann , so dass in der Tat die bisherige Theologie die dritte der drei notwendigen Fragen nicht gestellt hat .

Nun könnte man mir antworten wollen , dass das Subject Gott uns doch etwa ebenso gegeben sein könnte , wie Sphinx , wilder Jäger , bevorstehender Weltuntergang und dergleichen , denn wenn man auch die Begrifflosigkeit und Nichtwirklichkeit dieser Gegenstände nachweise , so sei uns dergleichen doch aus der Sprache uns Literatur irgendwie Bekannt , und in derselben Weise wäre auch die Vorstellung Gott zu finden . Allein diese Antwort lässt sich leicht wegblasen ; denn alle die angeführten Beispiele beziehen sich immer auf irgendwelche bekannte Erkenntnisquellen , z.B. auf Anschauungsbilder , und man kennt die Merkmale , woraus sie bestehen,

110

man weiss , was ein Weib(Sphinx) , was ein Jäger, was Zeit, was unter-
 gehen und Welt ist ; wenn deshalb die Merkmale auch widersinnig ver-
 verknüpft wären , so sind doch überhaupt Merkmale und ein Sinn der Merk-
 Male vorhanden . Ganz anders aber verhält es sich mit dem Begriff Gott,
 denn derjenige Schriftsteller müsste erst noch geboren werden , der uns
 zeigen könnte , dass dieser Begriff ein Merkmal aus irgend einer uns
bisher schon bekannten Erkenntnisquelle enthielte . Wir wissen , was
 Ich , was ein Ding, was ein Begriff u.s.w. ist; nichts davon aber ist auf
 Gott anwendbar ; denn er soll kein Ich neben anderen Ichen , kein erschei-
 nendes Ding , kein blosser Gedanke sein . Es ist daher ersichtlich , dass
 man mit den bekannten Erkenntnisquellen und ihren ideellen Produkten
 durchaus nicht im ~~St~~ande war, einen solchen Begriff "Gott " zu erfinden
 und für ein Nichtgedachtes einen Namen zu bilden . Wir müssen also
 schliessen , dass es weder einen Namen , noch einen Begriff von Gott im
 Bewusstsein der Menschen und in ihrer Literatur gebe oder gegeben habe.

340

Weshalb man die
eigentliche Er-
kenntnisquelle
nicht suchte .

Wenn wir aber gleichwohl Beides , Begriff und
 Namen Gottes, antreffen , so muss uns das in Staunen
 versetzen , und unsere nächste Folgerung kann nur die
 einzige sein , dass es unter solchen Umständen notwendiger Weise noch eine
neue Erkenntnisquelle gebe, die in dem bisherigen Katalog derselben keine
 Aufnahme gefunden hat .

Natürlich werden wir auch gleich nach dem Grunde dieser Versäumniss
 fragen und dann auch sofort auf die plausible Hypothese kommen , dass die
 Quelle uns wohl nur diesen einzigen Gegenstand liefere und wir deshalb,
 weil wir nicht noch andere Gegenstände ausser ihm wahrnehmen, auch nicht
 veranlasst wären , die Quelle von dem zufällig gegebenen Erzeugniss dersel-
 ben zu unterscheiden . Denn wenn wir z.B. mit dem Auge immer bloss unter-
 schiedslos Weiss sehen , so würde Auge und Weiss für uns zusammen fallen ;
 da wir aber jenachdem die verschiedensten Farben und Figuren durch das
 Auge erhalten , so ist es ganz in der Ordnung , dass wir die Gegenstände,

die erblickt werden, ~~ix~~ von dem Sehorgan unterscheiden ; denn wenn wir auch das Auge öffnen , so wissen wir darum noch nicht, was wir etwa dadurch sehen werden . Wenn uns aber eine Erkenntnisquelle nur den einzigen Inhalt "Gott " lieferte , so wäre es natürlich , dass sich die Vorstellung ~~Gott~~ und der Name Gott in unserem Bewusstsein vorfände , ohne dass man nach der zugehörigen Erkenntnisquelle weiter geforscht hätte.

341

Und so scheint es in der Tat mit der Gottesidee zu stehen ; denn alle Philosophen und Theologen versuchen immer den Begriff " Gott " durch die übrigen schon bekannten Erkenntnisquellen zu erklären , was natürlich unmöglich sein muss, während nur die Religionsstifter und die Religiösen das Richtige gesehen und eine eigene neue Quelle der Offenbarung für die Gottesidee angeführt haben , ohne aber , wie sich das bei ihrem nicht-wissenschaftlichen Berufe von selbst versteht , das Wesen dieser Offenbarung zur Definition und Deduction zu bringen .

Erkenntnistheoretischer Beweis für das Dasein Gottes .

Aus diesem Stande der Sache ergibt sich mit Notwendigkeit , dass die Gelehrten und die Menschen überhaupt ihr Gottesbewusstsein unmöglich rein erhalten konnten , sondern es mit den Sphären der übrigen Erkenntnisquellen vermischen müssten ; denn da der Inhalt aller Erkenntnisquellen immerfort zu Bewusstsein kommt , so mischt sich auch alles Gegebene durcheinander .

Man kann diesen Satz leicht an dem Beispiel der Sprache beweisen ; die Wörter nämlich werden bei der Vorstellung gewisser Dinge gebildet , und mit solchen Vorstellungen lösen sich auch Gefühle aus ; Darum mischen sich nun dieselben Gefühle mit den associirten unschuldigen Wörtern , und die einen Wörter werden Furcht , die anderen Würde , andere Spass u.s.w. ausdrücken , d.h. eine mehr oder weniger starke Auslösung zugehöriger Gefühle mit sich führen , so dass die Rhetoren demgemäss z.B. den niedrigen und hohen Stil unterscheiden und die Wirkung der Poesie oft auf die blosse Auswahl der Wörter begründen . Wer z.B. von Tod, Abgrund,

Wunden und dergl. spricht, erregt immer ausser der Vorstellung der zugehörigen Sache noch Gefühle der Furcht, und der Inhalt seiner Rede wiegt deshalb, wie schon Aristophanes in dem Wettkampf zwischen Äschylus und Euripides so anschaulich illustriert hat, immer schwerer als Wörter von gleichgültigem Inhalt, wie Tisch, Bleistift und dergl. Alles dies beruht aber auf der Vermischung der Erzeugnisse der verschiedenen Erkenntnisquellen in dem Bewusstsein. Es ~~ist~~ ist darum ~~apriori~~ a priori zu schliessen, dass bei allen Völkern das Gottesbewusstsein unrein vorhanden sein müsse.

Ebenso gewiss ist aber auch der zweite Schluss, dass Gott notwendig da sein müsse; denn wenn er auch nicht so beschaffen ist, wie die unreinen Auffassungen der Menschen ihn darbieten, so ist es doch schlechterdings unmöglich, dass dem Namen und der Vorstellung Gottes gar nichts Wirkliches entspräche, wie dies der thörichte Atheismus und Positivismus sich einbildet, oder dass er nur das Allgemeine unserer geistigen Functionen wäre, wie die höher gestimmten Pantheisten wollen. Denn wenn wir von den Gottesvorstellungen der Menschen alles das abziehen, was aus den übrigen Erkenntnisquellen stammt und was durch die sogenannte Ideenassociation zu einem Conglomerat verknüpft wurde, so bleibt doch schliesslich immer der Name und die Vorstellung von Etwas übrig, das aus keiner der übrigen Erkenntnisquellen abgeleitet werden kann und daher eine eigene Erkenntnisquelle und ein besonderes Dasein für seinen Inhalt verbürgt. Setzen wir z.B. die Vorstellung "Honig", so könnte man seine gelbliche Farbe, seine Verbindung mit dem Wachs und den Bienen und den Blumen u.s.w. durch den Gesichtssinn und den Tastsinn kennen gelernt haben; wenn von dem Honig aber auch gesagt wird, er sei "süss" so setzt dies Prädikat eine ~~neue~~ Erkenntnisquelle voraus und verbürgt das Dasein von Etwas, das durch jene beiden anderen Erkenntnisquellen weder erkannt ~~ist~~, noch widerlegt werden kann. Denn wer den Geschmackssinn nicht besitzt, der kann nichts von dieser Eigenschaft erkennen, und es ist lächerlich, wenn ^{man} das Dasein dieser Eigenschaft ablügen wollte, weil man den zugeordneten Sinn nicht besitzt,

wie die Blinden lächerlich wären, wenn sie die Existenz der Farben läugnen wollten.

Um aber der Analogie entsprechend den Schluss auf das Dasein Gottes zuzugeben, wird man vorher zu wissen verlangen, was das denn für eine Vorstellung sei, die durch keine andere Erkenntnisquelle gegeben werden könne und doch gegeben sei. Denn wenn dies nicht aufgezeigt wird, so hat man immer Recht zu behaupten, die Vorstellung Gottes sei auf die Liste aller der Irrtümer und Erdichtungen zu stellen, die in der Sphäre der übrigen Erkenntnis recht lang und recht bekannt ist, wie z.B. die Lorelei erst in unserem Jahrhundert das Licht der Welt erblickt hat und obgleich jetzt viel besungen, doch weder wirklich existiert, noch ein unwiderleglicher Begriff ist. Die Antwort auf jene rechtsgültige Forderung dürfen wir also nicht schuldig bleiben, und es ist interessant, dass wir der Forderung gleich durch die sehr bekannte "negative Theologie" genügen können. Die Theologen merkten nämlich irgendwie das Geheimnis ihrer Erkenntnisquelle, ohne doch deutlich einzusehen, weshalb sie alle Eigenschaften, die sie Gott aus den übrigen Erkenntnisquellen zuschrieben, zugleich wieder negieren mussten. Darum findet man bei Platon, Pseudodionysius, Augustinus und den späteren Theologen jene merkwürdige und einzig und allein auf Gott angewendete negative Art von Begriffsbestimmung, die absurd genug aussieht und doch ganz vernünftig ist, indem Gott als ~~Wesen~~ und doch als Überwesen oder Nichtwesen, zugleich als gross und doch ohne Grösse, als im Raum überall, und doch ohne Raum, als ewig in der Zeit und doch ohne Zeit, als wollend und doch ohne Willen u.s.w. bestimmt wurde. Wenn man diese Definition genauer analysiert, so findet sich, dass ^{ein} ~~in~~ jedes dieser Prädikate aus einer der übrigen Erkenntnisquellen gezogen ist, z.B. der Raum aus der Ordnung der Gesichts- und Tastempfindungen, das Wesen aus dem Ichbewusstsein oder aus dem analog gebildeten Dingbegriff, der Wille aus dem Bewusstsein unserer Gefühle und Affekte u.s.w.. Wenn nun eins dieser Prädikate Gültigkeit behielte, so würde Gott notwendig ein Gegenstand der zugehörigen besonderen oder positiven Wissenschaften, und es liesse

sich dann leicht zeigen , dass er ebensowenig existire wie die Lorelei, deren ganze Vorstellung in lauter Merkmalen aus den bisherigen Erkenntnisquellen besteht . Wenn aber alle diese Merkmale Gottes von den Theologen selbst wieder geläugnet werden , so wollen sie damit sagen , dass ihr Gegenstand ebensowenig von den Sinnen , dem Ichbewusstsein , den Gefühlen und Schlüssen aus bestimmt werden könnte , wie die Farbe eines Gegenstandes von einem Blinden zu erfragen ist . Wenn die Theologen nun ihre eigene Erkenntnisquelle nicht deutlich genug nachgewiesen haben , so ist das auch für den präliminarischen Beweis garnicht nötig ; denn diese negative Theologie genügt ^zur Antwort.

345

Um also kurz auf die Frage zu antworten , sagen wir, die Theologie aller Völker wolle Gott nach Abzug aller unreinen Vermischungen der Vorstellung immer sich offenbaren lassen als ein nach allen weltlichen Erkenntnisquellen unbeschreibliches und undenkbares Etwas, das in dem Zusammenhanga aller übrigen bekannten Wesen und Erscheinungen schlechterdings nicht vorkommen könne und doch von einer völlig anderen Seite her alle Wesen , Functionen und Erscheinungen bedinge und sich selbst im Bewusstsein bekunde .

Dass nun diese Vorstellung Gottes überall in der Menschheit zu finden ist , kann als unbestrittene Tatsache gelten , und es ist für diese Tatsache völlig einerlei , ob irgendwo verachtete rohe Völker oder halbgebildete Atheisten sich als Blinde unter Sehenden ausweisen sollten , da solche Ausnahmen nur die Regel desto kräftiger zu Gemüthe führen .

Wird diese Tatsache aber erkannt , so folgt ohne Gnade der apodiktische Schlusssatz, dass Gott dasein müsse . Ich sage ohne Gnade , weil es keine höhere Instanz mehr geben kann , welche das Urteil des logischen Gerichtshofes zu mildern oder aufzuheben vermöchte ; denn die höchste Instanz für Zuerkennung von Dasein ist das im Bewusstsein auftretende Dasein selbst und das Gottesbewusstsein ist da , ist historische Tatsache.

Es kann sich daher alle weitere Arbeit nur darum drehen , die Erkenntnisquelle genauer zu erforschen , den Inhalt derselben von den Vermischungen ⁱ zu reinigen und den Zusammenhang desselben mit aller übrigen

Erkenntniss in's Licht zu setzen. Der Gegenstand selbst aber ist schlechthin gegeben, ebenso wie die Farbe gegeben ist, wenn sie gesehen wird, und nur ungeschulte Köpfe können träumen, dass sie durch logisches, naturwissenschaftliches oder historisches Rässonnement sich eines solchen Gegenstandes zu entledigen vermöchten, wie taube Leute, welche sich über den Genuss der Musik ärgern, der Anderen beschieden ist, ihnen aber als schwindelhaftes Treiben mit etwas Nichtexistirendem vorkommt.

Wir können diesen neuen Beweis für das Dasein Gottes mit einem neuen Namen als den erkenntnisstheoretischen, oder, um über Kants Kritik der reinen Vernunft nach Gebühr zu spotten, den kritischen nennen; denn wenn ich die Aufgabe Kant's, die menschliche Erkenntniss nach ihrem Inhalte und ihren Grenzen auszumessen, von Neuem aufnehme, so geschieht es, weil Kant mit zu viel Vorurteilen, nämlich mit seinem in der Luft seiner Zeit liegenden Sensualismus und Empirismus an die Arbeit ging und deshalb mit philisthafter Unfreiheit alle seine Resultate schon in die ersten Definitionen seiner Prämissen hineinsteckte. Wir bedürfen aber Freiheit des Denkens und haben nicht, wie Kant, die überlieferten Urteilsformen, nicht die Elementargegensätze von Materie und Form, nicht die Locke'sche Ichlehre mit unfreier Untertänigkeit voranzusetzen, sondern wir üben Kritik ohne Grenzen und betrachten daher die ganze Dialektik der reinen Vernunft als Bettelpfennige, die Kant in dem uncontrolirten Ranzen seiner Prämissen nämlich in dem Gegensatz von Materie und Form, schon vorfand. Darum ist unsere Kritik im Unterschiede von der Kantischen eine freie Kritik und un unsere Erkenntnisstheorie eine Fortsetzung der Kantischen, aber ohne die äusseren Grenzen, die seinem Genie die freie Bewegung versagten. Die günstigere Stellung, die wir einnehmen, wollen wir der Zeit auf's Conto schreiben; Kant lebte in der Zeit des Philistertum's und ging mit dem Zopf und in Kniestrümpfen; wir aber leben in dem Jahrhundert der Freiheit, die sich ihre eigenen Grenzen zu ziehen hat.

Gottesbewusstsein χ , nicht Gotteserkenntniss ist a priori

gegeben.

(Süßes daß die Handschrift eines neuen Textes, die eine neue
in der Zeit ist: es ist für einen besessenen.)